

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Gedichte

(Auswahl)

Gedichte deutscher Art

Rückert, Friedrich

Leipzig, 1896

d. Natur, Jahr, Jahreszeiten

[urn:nbn:de:bsz:31-264807](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-264807)

38. Grabschrift.

An meinem Grabe sollt ihr Rosen pflanzen,
 Und Reben sollen sich dazwischen schlingen;
 Und wann die Rosen brechen ihre Lanzen,
 Und wann die Reben ihre Trauben bringen,
 In jedem Herbst und Frühling sollen tanzen
 Knaben und Mädchen und ein Lied mir singen:
 Du ruhest schön im Tode wie im Leben,
 Wie du's gewünschet, unter Ros' und Reben.

d. Natur, Jahr, Jahreszeiten.

1. Waldstille.

Tief im Walde saß ich,
 Und die Welt vergaß ich,
 Die nie mein gedacht;
 Mich in mich versenkt' ich,
 Und mein Sinnen lenkt' ich
 In des Daseins Schacht.

Welt, ich dein vergessen?
 Erst dich recht besessen
 Hab' ich fern von dir.
 Wo du mir geschwunden,
 Hab' ich dich gefunden
 Inniger in mir.

Wie durch Bachkrystallen
 Dir mit Wohlgefallen
 Schau' ich auf den Grund.
 Du bist nicht so böse,
 Wie du mit Getöse
 Selbst es thuest kund.

Draußen im Gewirre
 Kann man werden irre,
 Welt, an sich und dir;

Fern von deinem Kauschen
Kann ich dich belauschen
In mir selber hier.

Leise hör' ich flüstern
Jedes Blatt der Rüstern,⁸⁷
Jegliches Gefühl
Sich im Busen regen,
Wie die Winde legen
Sich im Laubgewühl.

Einen leisen Odem
Hör' ich, der den Brodem
Haucht hinweg vom Tag.
Du bist ohne Schleier,
O Natur, und freier
Geht mein Herzensschlag.

Durch des Waldes Stille
Tönt die Sommergrille⁸⁸
Und die Unk'⁸⁹ im Sumpf
Lauter oder leiser;
Keine Stimm' ist heiser,
Keine Stimm' ist dumpf.

Wer den Ton gefunden,
Der im Grund gebunden
Hält den Weltgesang,
Hört im lauten Ganzen
Keine Dissonanzen,
Lauter Übergang.

O Natur, du große
Mutter, die im Schoße
Viele Kinder hält!
Lächelst recht von Herzen,
Wenn sie fröhlich scherzen,
Wie dir's wohlgefällt.

Wenn die Kinder streiten,
Schlichtest du bei Zeiten,

Brauchest deine Macht;
 Wenn sie sich verlaufen,
 Sammelst du den Haufen
 Doch zu dir bei Nacht.

Deine Sonne wecket
 Alles, was bedeckt
 Goldner Schlummerdust.
 Wache Lebenstriebe
 Wiegst du ein in Liebe:
 Wiege, Brautbett, Gruft!

Deinen Arbeitsbienen,
 Kunsttrieb gabst du ihnen
 Statt der Liebeslust.
 Aber beide Flammen
 Goffest du zusammen
 In des Menschen Brust.

Wo die beiden ringen,
 Werden sie bezwingen
 Leben und den Tod,
 Sich zum Himmel schwingen
 Und zur Erde bringen
 Ew'ges Morgenrot.

Geisteswaffenschärfung,
 Stoffes Unterwerfung,
 Welterobungskunst;
 Hier den Fortt zerschmettert,
 Was ihn dort beblättert,
 Sürm'sche Liebesbrunst.

Auch der Haß ist Liebe,
 Schöpfend mit dem Siebe
 Statt der Schal' im Born.
 Als ich hassen wollte,
 Fühlt' ich nur, es schmolte
 Kind'scher Liebeszorn.

Du verzeihst den Kindern,
Aber weißt zu hindern
Ihre Unart auch.
Der ist wohlgezogen,
Dessen Hochmutszwogen
Legt von dir ein Hauch.

Laß mich auserkornen
Meinen blindgebornen
Bruder nicht verschmähn!
Was der Maulwurf wühlet,
Hat der Mensch gefühlet
Oder eingesehn.

Was der Vogel singet,
Was die Quelle springet,
Was die Blume blüht,
Was die Schöpfung rauschet,
Mutter, nur belauschet
Hab' ich dein Gemüt.

Laß mich für die Erde
Sinnen, daß sie werde
Durch und durch verschönt!
Laß mich sie verklären,
Daß im Chor der Sphären
Sie mit Freude tönt!

2. Die schöne Aussicht.

Die Welt kam schön aus Gottes Hand,
Und, daß sie schöner werde,
Schuf Gott den Menschen zu Verstand
Aus einer Handvoll Erde.

Nicht nur der Garten Eden war
Am schönsten dort zu schauen,
Wo siedelte das erste Paar
Ein Blumenbeet zu bauen:

Nicht minder schön ist überall
 Die nun bebaute Erde,
 Bebaut von Menschen, daß sie all'
 Ein Garten Eden werde.

Und Schönres ist nicht auf der Welt,
 Als wohnliche Gefilde,
 Vom Fleiß der Menschenhand bestellt,
 Bewohnt vom Menschenbilde.

Die Aussicht wäre minder schön,
 Wenn hier nicht Kühne glitten
 Im Strom, und dort an Nebenhöhn
 Sich lehnten braune Hütten.

3. Des Stromes Liebe.

Ich stürze meinen Bogenschwall
 Durch grause Felsenklüfte,
 Und meines Ganges Donnerhall
 Vernehmen alle Lüfte.
 Daß ich ein wilder Gießbach bin
 Und hege keinen sanften Sinn,
 Das mag ein jeder wissen.

In Fesseln thu' ich nimmer gut
 Und dulde keine Banden;
 Und wer begegnet meinem Mut,
 Der wird vor ihm zu Schanden;
 Und wer sich mir entgegenstemmt,
 Mich in der stolzen Freiheit hemmt,
 Er muß den Frevel büßen.

Den Felsen, der in meiner Bahn
 Sich fest entgegen türmet,
 Fass' ich mit starken Armen an,
 Er wird hinabgestürmet;
 Das Blümlein aber, das gebückt
 Auf meine Strudel niederblickt,
 Darf ohne Scheu mich küssen.

Und dämpfen wollt' ich meinen Mut,
 Wenn ich ein Quellchen fände,
 Das willig seine klare Flut
 Mit meinem Strom verbände:
 Ich gäbe meinen wilden Sinn
 Geduldig ihr in Fesseln hin
 Und lernte sanft zu murmeln.

Und wenn du denn das Quellchen bist,
 Und wenn ich dir gefalle,
 So sei mir froh als Braut begrüßt,
 So zeuch in meine Halle;
 Mein Haus ist hochgewölbt und kühl,
 Laß uns der Minne süßes Spiel
 In seinem Schatten spielen.

Und wenn der wilde Schaum dich schreckt
 Auf meines Reiches Fläche,
 Sieh nur herein, der Schaum bedeckt
 Krystallne Wasserbäche.
 Rein komm' ich aus der Mutter Schoß,
 Und keine trübe Lache floß
 Mit meinem Strom zusammen.

So komm und laß mein Brausen dir,
 Wie ich dich liebe, sagen.
 Komm, Braut, o komm, und laß von mir
 In meinem Arm dich tragen,
 Von meiner stolzen Manneskraft
 In hohem Lauf dahin gerafft
 Zum Bett des Dzeanes.

4. Die verspätete Biene.

Die ersten Sonnenstrahlen schienen
 Auf's Bienenhaus,
 Da flogen die erwachten Bienen
 In Schwärmen aus.
 „Trompetet⁹⁰ hell, und fahret,

Gerüſtet und geſcharet
 Zur Arbeit und zum Schmaus!“
 Erſt ihre leiſig'en Scharen zählte
 Die Königin
 Und merkte, daß ein Bienchen fehlte.
 „Wo iſt es hin?
 Und hat es ſich verſchlafen,
 So treffen es die Strafen,
 So wahr ich König bin.“

Doch als ſie fuhren auf den Wegen
 Mit lautem Ton,
 Kam ihnen, das geſeht, entgegen,
 Beladen ſchon,
 Mit goldnem Wachs behofet,
 Mit Goldſeim überroſet,
 Durchleuchtet ganz davon.

„Wo haſt du das ſchon aufgetrieben,
 Wo hergebracht?“
 „Und wißt ihr denn, wo ich geblieben
 Heut' über Nacht?
 Die Nacht mich überräſchte,
 Wo ich in Blumen naſchte;
 Da hab' ich denn gedacht:

Ich will im Kelch hier übernachten,
 Nicht weit davon;
 Und wenn die andern dort erwachten,
 Arbeit' ich ſchon.
 Arbeitet nun, Geſellen!
 Ich eil' indes zu ſtellen
 Mich vor der Kön'gin Thron.“

5. Im Sturm.

a.

Wann ſich der Himmel ſchwärzt mit Ungewittern,
 Und ſich die wilden Windeswirbel heben,

Muß ich mit allen schlanken Ähren zittern,
 Muß ich mit allen schlanken Ästen beben,
 Es möchten jene knicken, diese splintern,
 Oh' jene Korn den Schnittern,
 Diese den Gärtnern reife Früchte geben.

β.

Ich weiß nicht, was es mich ansieht,
 Wenn nicht des Himmels Segen
 Zur rechten Zeit giebt Sonnenlicht,
 Zur rechten Stunde Regen.

Mir steht kein Halmenfeld im Gau,
 Das muß der Reife warten;
 Mir blühet, das verlangt nach Tau,
 Kein Rosenbeet im Garten.

Doch freut es mich, wenn andern mag
 Nach ihrem Wunsch es glücken,
 Zu sammeln ihren Erntertrag
 Und ihre Lust zu pflücken.

6. Weltkrieg.

Vier Elemente liegen
 Wie Rauber in dem Haar
 Einander und bekriegen
 Sich wechselnd immerdar.

Es blitzt das rote Feuer
 Aus Wolkenwall mit Macht
 Und donnert ungeheuer,
 Als wie zur rechten Schlacht.

Es schüttelt sich die Erde,
 Die tief im Herzen brennt,
 Und wirft mit Drohgebärde
 Gestein ans Firmament.

Das Meer daneben bäumet
 Als ein unbändig Roß

Zum Kampfe sich und schäumet
Auf Erd' und Himmel los.

Der Sturmwind schnaubt dazwischen
Mit allgemeinem Braus,
Luft, Erd' und Meer zu mischen
In eines Chaos Graus.

Der Mensch, das schwache Leben,
Steht mitten drein gebannt
Und fühlt mit dumpfem Beben
Der rohen Kämpfer Hand.

Da wird's ihm wild zu Sinnen;
Am großen Weltgefecht
Auch Anteil zu gewinnen,
Erwürgt er sein Geschlecht.

Und bald so ungeheuer
Beginnt er, daß zum Schluß
Ihm Luft, Meer, Erd' und Feuer
Den Vorrang lassen muß.

7. Sonne und Mond.

Die Sonne sprach: O Mond, ich wende
Der lieben Erde nun mich ab
Und lasse dich zurück; o sende
Ihr alles das, was ich nicht gab.
Ich gab ihr die Erregung
Des Lichtes und der Luft;
Verleih ihr nun die Hegung
Des Glücks in stiller Brust.

Wo sengend trafen meine Strahle,
Darauf geuß einen Tropfen Tau,
Und was durch mich gewelkt im Thale,
Das zu erfrischen atme lau.
Und was ich den Gedanken
Nicht zeigen durst' im Raum,

Das laß der Seele Ranken
Umfaßn in duft'gem Traum.

Und wenn ich fehr' am Morgen wieder,
Will ich mich deiner Hilfe freun:
Gelabte Schläfer werden Lieder,
Erwachte Blumen Weihrauch streun.
Jedwede Knosp' am Baume
Von dir gepflegt gedeiht,
Und was du gabst im Traume,
Mach' ich zur Wirklichkeit.

8. An die Nacht.

Nacht, Allmutter des Lebens, ich preise dich, herrliche Göttin;
Königin, keine wie du kränzet mit Sternen ihr Haupt.
Deinen umfangenden Armen entreißen sich trotzig Sonnen,
Lieblos löschen sie aus deinen bescheidenen Glanz;
Doch wehmütig empfängst du am Abende jegliche wieder,
Ihr hinsterbendes Haupt bergend im duftigen Schoß.
Ungleich haben geteilet die wechselnden Horen⁹¹ des Jahres
Zwischen dem Tag und dir; kränket es, holde, dich nicht,
Daß mit beginnendem Lenze die Bahn um soviel dir sich enget,
Als sie erweitert ist ihm, der dir an Schöne nicht gleicht?
Oft dann hab' ich im Schlummer die längernden Tage gekürzet,
Dich zu erwachen,⁹² o Nacht, die du mir brachtest ein Glück,
Liebliche Träume der Lieb' und liebliche Liebe dem
Traum gleich,

Blumen von Eden, wie nicht pflanzt auf den Fluren der Tag.
Aber es hat nun am Himmel die herbstliche Wage gerichtet,
Und, o verkürzte, du nimmst weit nun Besitz von der Welt.
Säh' ich am Pole dich jetzt im Triumph, auf dem Wagen
des Nordscheins,

Sonnenverachtenden Glanz spiegeln im Schilde von Eis!
Aber zu mir auch reichet herab ein Schatten von deinem
Herrschaftstabe, womit Sterne du lenkest und Mond,

Deine getreuen Begleiter, die freundlichen Blüten der Lüfte,
 Deren sich tröstet mein Herz, welches der Frühling verlieh.
 Siehe, sie wollen den Frühling ins Herz, ins Zimmer mir wieder
 Bringen, der Lampe dazu leihn sie den zaubernden Strahl.
 Geh am verödeten Himmel hinab doch, o Sonne, du blickst matt,
 Matt wie die Liebste geblickt, als sie nicht mehr mich geliebt.
 Aber, o Sonn' in der irdischen Nacht, geh' leuchtend im Geist auf,
 Untergegangener Lieb' einziger Trost, Poesie!

9. Die Blumenengel.

Die Engelein, liebes Maidelein,
 Sind auch wohl so schön, wie du und so fein;
 Halt daß wir sie nur nicht können sehen,
 Wenn sie vom Himmel zur Erde gehen.
 Wenn du's aber noch nicht weißt,
 Wo die Engelein wohnen zumeist,
 Wenn sie vom Himmel zur Erde kommen,
 So will ich dir's sagen: Das sind die Blumen.
 Jegliche Blum' ist ein Gezelt,
 Das sich ein Engelein hat bestellt,
 Wo's von seiner Wanderung hält Ruh',
 Bis's wieder fliegt dem Himmel zu.
 Und's Engelein ist auf sein Häuslein bedacht,
 Wie's jeder Mensch mit sei'm eigenen macht;
 Es ziert's und schmückt's aus um und an,
 Daß es ihm drinnen gefallen kann.
 Es holt sich goldigen Sonnenschein
 Und legt ihn rings außen ums Dächelein,
 Es holt sich Farben mancherhand
 Und bemalt sich von innen des Häusleins Wand.
 Es backt sich von Blumenmehl Himmelsbrot,
 Daß es auf Erden nicht leidet Not;
 Es bräut sich aus Tau sein Tränklein frisch
 Und schiekt sich in allem ganz haushälterisch.

Und das Blümele hat recht seine Freud',
 Wie sein Hausherr so drin schafft und bräut;
 Und wenn's Englein dann wieder gen Himmel wandert,
 So fällt das Häuslein vor Weh auseinander.

Liebes Maidelein, wenn du dann
 Willst allweil die Englein um dich han,
 So mußt du's nur mit den Blümlein halten,
 So werd'n auch die Englein um dich walten.

Stell' eine Blume vor das Fenster dein,
 So läßt sie dir keinen bösen Gedanken herein;
 Stecke vor deine Brust einen Blumenstrauß,
 So gehst du allweg mit einem Englein aus.

Begieße frühmorgens ein Lilienreis,
 So bleibst du den ganzen Tag liliweiß;
 Stell' nachts an dein Bett eine Rose zur Hut,
 So wiegt dich ein Engel auf Rosen gut.

Kein arg Träumen kann dich schrecken,
 Denn ein Englein wird dich decken;
 Und welche Traum' es zu dir läßt ein,
 Das müssen gute Träume sein.

Wenn du dann in solcher Gut
 Wirst träumen von meiner Liebesglut,
 So denke, daß sie ist treu und rein,
 Sonst ließ sie das Englein nicht zu dir ein.

10. Der Himmel.¹⁰⁰

Der Himmel ist, in Gottes Hand gehalten,
 Ein großer Brief von azurblauem Grunde,
 Der seine Farbe hielt bis diese Stunde
 Und bis an der Welt Ende sie wird halten.

In diesem großen Briefe ist enthalten
 Geheimnisvolle Schrift aus Gottes Munde!
 Allein die Sonne ist darauf das runde
 Glanzsiegel, das den Brief nicht läßt entfalten.

Wenn nun die Nacht das Siegel nimmt vom Briefe,
 Dann lieft das Auge dort in tausend Zügen
 Nichts als nur eine große Hieroglyphe:

Gott ist die Lieb', und Liebe kann nicht lügen!
 Nichts als dies Wort, doch das von solcher Tiefe,
 Daß kein Verstand kann der Auslegung g'nügen.

11. An Mutter Natur.

Ist des Herbstes Abend nah?
 Still und freundlich stehst du da,
 Und indem vom Haupte dir
 Sinkt des welken Kranzes Bier,
 Lächelst du mit Weinen
 Mütterlich den Kleinen.

Lächle mich noch einmal an,
 Mutter, und entschlummre dann,
 Bette dich in süßer Ruh',
 Schleuß die müden Augen zu,
 Unter Schneees Hüllen
 Schlummre sanft im stillen.

Wenn du dann mit neuer Kraft
 Dich vom Schlummer aufgerafft,
 Wenn du aus der Winternacht
 Bist zum jungen Tag erwacht,
 Grüßen meine Lieder
 Dich, Erstandne, wieder.

Oder wenn das neue Licht
 Dringt zu meinem Auge nicht —
 Sanfte Mutter, wie du willst,
 Du mir auch im Tode mild;
 Dir, du Wandellose,
 Ruh' ich still im Schoße.

12. Das Jahr.

a.

Ist das Jahr ein Bild des Lebens
 In dem eingepreßten Kreis
 Seines Auf- und Niederschwebens
 Aus dem Eis zurück ins Eis,
 Durch ein Streifchen Blut dazwischen,
 Das, damit im Todesfuß
 Frost und Frost sich nicht vermischen,
 So notdürftig wehren muß?

In der Wiege, neugeboren,
 Wo das stumme Kindlein liegt,
 Die aus Eis ist fest gefroren
 Und von Stürmen umgewiegt,
 In der weihnachtlichen Wiege
 Hat das Kindlein hangen Traum
 Von des Lebens ew'gem Kriege
 Durch des Jahres kurzen Raum.

Hat es aus den weißen Windeln
 Nun sich ringend losgemacht,
 Freudig ihm beginnt zu schwindeln
 Vor erschloßner Frühlingspracht—:
 Armes Kindlein, bist nicht sicher,
 Wenn ein schöner März dich weckt,
 Daß nicht ein veränderlicher
 Trug-April dahintersteckt.

Von geheimen Wintersehauern
 Kann der Lenz dich nicht befrein,
 Und die tück'schen Fröste lauern
 Tief bis in den Mai hinein.
 Wann die Nachtigallen brüten,
 Friert im Ei der Vogel oft;
 Wenn man träumt vom Schnee der Blüten,
 Kommt noch andrer unverhofft.

Endlich ist die Furcht vergangen,
 Doch die Hoffnung auch vorbei,
 Und kein neues Frühlingsprangen
 Kommt nach abgeblühtem Mai.
 Wann die heißere Citade⁹³
 Zu der heißen Arbeit mahnt,
 Heimst der Sommer seine Schwade,⁹³
 Weil er schon den Winter ahnt.

O Geschick des Jahrs, wie kläglich!
 Wenn man erst den Frost vergißt,
 Ist die Glut gleich unerträglich,
 Daß man schon die Kühlung mißt.
 Wann die kühlen Früchte reifen,
 Die nicht hat die Glut versengt,
 Hat der Herbst mit kalten Reifen
 Auch die Blätter fahl gesprengt.

Und da ist der Winter wieder,
 Der ja kaum vorüber war,
 Und das Kindlein legt sich nieder,
 Abgestorben ganz und gar,
 Abgelebt zum müden Greise
 Durch des Jahres Wechselnot,
 Und des Lebens bange Kreise
 Schließt der starre dumpfe Tod.

β.

In einem Lande möcht' ich wohnen,
 Wo der Natur gesetzter Zwang
 Hinwandeln läßt durch glüh'nde Zonen
 Des Jahres unverrückten Gang;
 Wo nach des Winters Regengüssen
 Ein langer fester Sommer kommt,
 Und auch die Menschen fühlen müssen,
 Daß nicht ein wirrer Wechsel frommt.

Und wäre das mir nicht beschieden,
 So möcht' ich wohnen an dem Pol,

Wo eines tiefen Winters Frieden
 Ich mir lieb' auch gefallen wohl;
 Da muß des Menschen Geist versenken
 Sich können in des Daseins Schacht
 Und still sich nach den Sternen lenken
 In ewig heller Winternacht.

Unselig ist der Mitte Schwanken,
 Dem hier wir unterworfen sind,
 Wo Stunden wechseln wie Gedanken
 Und die Gedanken wie der Wind;
 Wo keine ruhige Entfaltung
 Erlaubt des Jahrtaus wilder Hast,
 Und in verworrner Welthaushaltung
 Mensch und Natur hat nirgends Raft.

13. Frühlingsfeier.

In des Waldes grüner Nacht,
 Wo die Luft vom Himmel tauet,
 Ist auf bunter Wiesen Pracht
 Uns ein Tempel auferbauet.
 Schlanke Birken Säulen stehn,
 Lassen kühl um volle Becher
 Ihre Laubgewinde wehn,
 Und neugier'ge Vöglein sehn
 Auf die frohen Becher.

Der du dich im Lichtgewand,
 Goldner Venz, vom Himmel senkest,
 Und mit voller Segenshand
 Wie ein Kind die Erde tränkest;
 Dir im Becher schäumt die Flut,
 Wie durch unsrer Erde Glieder,
 Frisch vom Schlummer ausgeruht,
 Schäumt von dir entfachte Blut
 Jungen Lebens wieder.

Liebend nieder aufs Gefild
 Senkst du deinen Blütenregen,
 Und der Erde Busen schwillt
 Bräutlich deinem Kuß entgegen.
 Hast mit Liebeskuß du nicht,
 Nicht geschwellt auch unsre Herzen?
 Hast du unsern Busen nicht
 Angehaucht mit reinem Licht
 Goldner Himmelsterzen?

Brüder, wie die Sonne rein
 Durch die lichten Zweige schauet,
 Laßt die trunkne Seele sein,
 Daß kein Wölkchen sie umgrauet.
 Wie der Teppich Strahlen blickt,
 Ruhend auf betauten Wiesen,
 Soll ein Teppich froh geschmückt,
 Reich mit bunter Lust gestickt,
 Herz und Sinn umfließen.

Ungenannte Schöpferkraft,
 Die der Erde Mark durchwebet,
 In des Stromes Wirbeln schafft
 Und in Menschenherzen bebet!
 O dem, der von Himmelshöhn
 In die Tiefe niedersendet
 Lebenshauch und Liebeswehn!
 Dir mit schmetterndem Getön
 Sei dies Glas gespendet!

Jedem Wesen, das zur Luft
 Und zum Leben neu erregt,
 Gegen eine Schwesterbrust
 Liebevoll die Brust bewegt;
 Jeder Nachtigall im Hain,
 Die dem Strome ihrer Lieder
 Liebeswonnen, Liebespein,

Lieb' und Leben hauchet ein,
Dieses Glas, o Brüder!

Jedem Baum, der liebereich
Auf ein stilles Blümchen schattet,
Jedem Strauch, der seinen Zweig
Mit dem Nachbarzweige gattet;
Jedem Gräschen auf der Au,
Das mit einem Schwestergräschen
Teilt ein Tröpfchen Silbertau,
Jedem Gräschen auf der Au,
Brüder, dieses Gläschen!

Jedem Blick voll stiller Glut,
Der aus holdem Auge strahlet,
Jeder Regung, die mit Blut
Sich auf zarter Wange malet;
Vollster Quell der Himmelsluft,
In der Brust der Schönen, Guten
Sanft verschleiert, unbewußt,
Liebe in der Frauen Brust,
Dir des Bechers Fluten!

Kreife fort im Jubeltanz,
Himmelsjüngling, Frühling, trauter!
Lächle deinen Strahlenglanz
Auf uns nieder licht und lauter!
Trage deiner frohen Schar
Rauchzen durch der Erde Fernen,
Und auf goldnem Flügelpaar
Trag' es auf zum Hochaltar
Über Wolk' und Sternen.

Daß das große Vateraug'
Liebe auf uns nieder schaue,
Seines Segens schönster Hauch
In die reine Brust uns taue!
Wie in seinem Sonnenschein

Seine frohen Kinder wimmeln —
 Lieb' aus Himmeln mußt du sein!
 Denn aus Erde-Wüsten ein
 Trägst du auf zu Himmeln.

14—18. Mailieder.⁹⁴

14.

Der Frühling lacht von grünen Höhen,
 Es steht vor ihm die Welt so schön,
 Als seien eines Dichters Träume
 Getreten sichtbar in die Räume.

Wenn schöpferisch aus Morgendunst
 Der Sonne Strahl die Wesen ruft,
 Kehrt jedes Herz sich, jede Blume
 Empor zum lichten Heiligtume.

Wann Abendrot den Purpur webt,
 Darin die Sonne sich begräbt,
 Schließt sich befriedigt jede Blüte,
 Und Sehnsucht schlummert im Gemüte.

Vom Morgen bis zur Nacht entlang
 Ist all ein Kampf der Sonne Gang;
 Ein Kampf, die Schöpfung zu gestalten,
 Durch Licht zur Schönheit zu entfalten.

Die Sonn' ist Gottes ew'ger Held,
 Mit goldner Wehr im blauen Feld,
 Und zu dem lichten Heldenwerke
 Erneut der Frühling ihr die Stärke.

Die Sonn' am Tag, der Mond bei Nacht,
 Sie ringen all' mit Wechselmacht,
 Die Sonne, Rosen rot zu strahlen,
 Und Lilien weiß der Mond zu malen.

Der Himmel ein saphirnes Dach
 Der Flur smaragdne Brautgemach,

Wo sich im Spiegel von Krystallen
Schaut Rose Braut im Wohlgefallen.

Die Morgenröte wirkt ihr Kleid,
Der Morgentau reicht ihr Geschmeid,
Der Morgenwind, ihr kecker Freier,
Küßt sie errötend unterm Schleier.

Der Frühling giebt im Garten Tanz,
Und alle Blumen nah'n im Glanz,
Wo Mädchen vorzustellen haben
Die Rosen, und Jasmine Knaben.

Das Weilchen birgt in Duft sich still,
Weil aufgesucht es werden will;
Die Rose glühend zeigt sich offen,
Wie könnte sie Verbergung hoffen?

Des Paradieses Pforten sind
Nun aufgethan im Morgenwind,
Und auf die Erde strömt vom Osten
Der Duft, den sonst die Selgen kosten.

Die Lauben Edens werden leer,
Zur Erd' hernieder zog ihr Heer,
Wo nun die Engel schöner wohnen
In Rosenzelt und Lilienkronen.

Nun lebt, berührt vom Liebeshauch,
Das Leben neu und Lotes auch;
Der starre Fels vor Sehnsucht bebet,
Bis auch ein Ephraim ihn umwebet.

O Frühlingsodem, Liebeslust,
O Glück der felseutonen Brust,
Die ein Geliebtes an sich drückt,
Das dankbar sie mit Kränzen schmückt.

In dieser Stille der Natur,
Wo Liebe spricht und Friede nur,
Sei fern den schweigenden Gedanken
Des Menschenlebens lautes Ranken:

Wie sie die Sinne sich verwirrt
 Und wie in Wüsten sich verirrt,
 Wie sie die Freude sich verkümmert,
 Und wie das Dasein sich zertrümmert,

Und wie die Welt, so ist ihr Lohn.
 Es reut mich jeder Liebeston,
 Der außs verworrene Getriebe
 Der Zeit sich wandt', und nicht auf Liebe.

Die Liebe ist der Dichtung Stern,
 Die Liebe ist des Lebens Kern;
 Und wer die Lieb' hat ausgefungen,
 Der hat die Ewigkeit errungen.

Weg Thorentand und Flitterpracht!
 Im Himmel gilt nicht ird'sche Macht.
 Erobrer, Helden, Weltvernichter,
 Geht, sucht euch einen andern Dichter.

Du Freimund,¹⁷ laß den eiteln Schwall,
 Sing' Lieb' als wie die Nachtigall,
 D trachte still in deinen Tönen
 Dein eignes Dasein zu versöhnen.

15.

Du Reiter, du toller,
 Wo 'nauß im Galopp?
 Dein Scheck hat den Koller,⁹⁵
 Das heißt mir ein Hopp.⁹⁵
 Wer bist du? „Der Frühling!“
 Und reit'st durch die Kühling?

Zwar blau ist der Himmel,
 Doch kalt ist der Ost;
 Sieh acht; auf dem Schimmel
 Da reitet ein Frost;
 Der wird von dem Schecken
 Zu Boden dich strecken.

Ja, freilich da zappelt
 Am Boden er schon;
 Der Schimmel zertrappelt
 Den armen mit Hohn,
 Sein Füllhorn zu Scherben;
 Die Blüten verderben.

Nun rafft sich mit Reue
 Vom Boden das Kind;
 „Wo schaff' ich aufs neue
 Nur Blüten geschwind?
 Selbst im Paradiese
 Giebt's keine wie diese.“

So reite nur wieder
 Gen Himmel dein Pferd,
 Um neue hernieder
 Zu bringen zur Erd';
 Und sei dann vernünftig,
 Reit langsamer künftig!

16.

Wenn der Frühling seine
 Schöpfungsmelodien
 Durch die stillen Haine
 Läßt mit Brausen ziehn;

Last mich gehn, verloren
 In sein ew'ges Lied,
 Das von meinen Ohren
 Erd'sche Klänge schied.

Keinen Freund und Trauten
 Such' ich, der mir spricht;
 Denn aus Menschenlauten
 Tönt das Rätsel nicht.

Selbst das Unschuldsplappern
 Meiner Kinder stört;

Lieber Storches Klappern
 Hätt' ich noch gehört.
 Oder Laubgewühle
 In des Windes Wehn,
 Oder was ich fühle,
 Dhn' es zu verstehn.
 Großes Allgemeines
 Spricht aus der Natur,
 Ein besondres Kleines
 Aus den Menschen nur.

17.

Wenn es draußen heitert,
 Fühl' ich dich erweitert,
 Enges Zimmer, auch.
 Dhn' hinaus zu gehen,
 Dhn' hinaus zu sehen,
 Ohne grünen Strauch
 Fühl' ich hier mich Frühlingsluft umwehen,
 Wie Gefangne Freiheitshauch.

Dem im Herzensgrunde
 Sag' ich: Jede Stunde
 Kann ich gehn hinaus,
 Daß ich mich erquicke;
 Und von Blick zu Blicke
 Bleib' ich so im Haus.
 Freiheit legt sich selbst an goldne Stricke,
 Nur geschloßner Kerker ist ein Graus.

18.

Alles stimmt der Mai zur Milde,
 Luft und Wasser, Licht und Schall.
 Weichlich duftet's im Gefilde,
 Schmelzend lockt die Nachtigall.
 Selbst der strenge Bußeprediger
 Ändert seinen Ton im Mai,

Läßt uns fühlen, daß ein gnädiger
Gott ob uns im Himmel sei.

19. Kinderlied von den grünen Sommervögeln.

Es kamen grüne Vögelein
Geflogen her vom Himmel
Und setzten sich im Sonnenschein
In fröhlichem Gewimmel
All an des Baumes Äste
Und saßen da so feste,
Als ob sie angewachsen sein.

Sie schaukelten in Lüften lau
Auf ihren schwanken Zweigen;
Sie aßen Licht und tranken Tau
Und wollten auch nicht schweigen,
Sie sangen leise, leise
Auf ihre stille Weise
Von Sonnenschein und Himmelblau.

Wenn Wetternacht auf Wolken saß,
So schwirten sie erschrocken;
Sie wurden von dem Regen naß
Und wurden wieder trocken;
Die Tropfen rannen nieder
Vom grünenden Gefieder,
Und desto grüner wurde das.

Da kam am Tag der scharfe Strahl,
Ihr grünes Kleid zu fengen,
Und nächtlich kam der Frost einmal,
Mit Reif es zu besprengen.
Die armen Vögelein froren,
Ihr Frohsinn war verloren,
Ihr grünes Kleid ward bunt und fahl.

Da trat ein starker Mann zum Baum
Und hub ihn an zu schütteln,

Vom obern bis zum untern Raum,
 Mit Schauer zu durchrütteln;
 Die bunten Böglein girrten
 Und auseinander schwirrten;
 Wohin sie flogen, weiß man kaum.

20. Das Eine Lied.

Ich weiß der Lieder viele
 Und singe, was ihr liebt.
 Das ist wohl gut zum Spiele,
 Weil Wechsel Freude giebt;
 Doch hätte Lieb' und Friede
 Genug an Einem Liede
 Und fragte nicht, wo's hundert giebt.

Jüngst sah ich einen Hirten
 Im stillen Wiesenthal,
 Wo klare Bächlein irrten
 Am hellen Sonnenstrahl.
 Er lag am schatt'gen Baume
 Und blies als wie im Traume
 Ein Lied auf einem Blättlein schmal.

Das Lied, es mochte steigen
 Nur wenig Tön' hinauf,
 Dann mußte es hin sich neigen
 Und nahm denselben Lauf.
 Es freute ihn immer wieder;
 Gern hätte ich meine Lieder
 Geboten all' dafür zum Kauf.

Er blies sein Lied und ließ es
 Und sah sich um im Hag,
 Hub wieder an und blies es,
 Ich schaute, wie er lag:
 Er sah bei seinem Blasen
 Die stillen Lämmlein grasen
 Und langsam fliehn den Sommertag.

21. Im Garten.

Der Gärtner muß die Pflanze begießen,
 Wenn es nicht will regnen;
 Doch wird alles viel fröhlicher sprießen,
 Wenn die Wolken selbst es segnen.
 Und den Sonnenschein kann er nicht machen im Garten,
 Den muß er immer vom Himmel erwarten.

22. Der Fußwanderer.

Wenn auch mich ein Gott,
 Und sei's auch nur
 Von den kleineren einer,
 Bis hieher
 Auf meiner Lebensreise
 Geleitet hat:
 So hör' er gnädig
 Jetzt mein Gebet,
 Des Fußreisenden,
 Stillhinwandelnden
 Anspruchloseres,
 Frommes Gebet.

Nicht mit Rossen und Wagen,
 Dienstbar gemachter
 Fremder Kraft,
 Durch die Menge zu rasseln,
 Rechts und links
 Staub und Aufsehn
 Zu erregen,
 Ist mir verliehn.

Sondern mit eignem
 Rüstigem Fuße
 Die gebahneten Pfade
 Nach meinem Ziel
 Hinzuwandeln;

Aber wo Neugier
 Und kühner Mut
 Mich abseits lockt,
 Selbst mir im Notfall
 Einen zu bahnen;
 Fest dabei mich zu stützen
 Auf meinen Freund,
 Den erkorenen
 Wanderstab.

Und so lasse der Gott,
 Wenn es ihn freut,
 Wie ich's begonnen,
 Mich's zum glücklichen
 End' auch führen.

In der Frühe des Tages
 Wecke die Sonne mich
 Oder der Morgenstern,
 Daß ich eine schöne Strecke
 In der duftigen Frische wandle,
 Eh' im Scheitel
 Die Sonne brennt;
 Dann die Gluthen des Mittags
 Unter kühlenden Schatten ich
 Schlan vermeide,
 Sorglos ruhend,
 Sicher doch
 Mit vom Abend
 Beflügelten Schritten
 Des zu erreichenden
 Ziels vor Nacht.

Den eitlen Prunk der Städte
 Mag ich gerne vermeiden,
 Der nicht dem Fuß=
 Wanderer ziemt.
 Durch lustwandelnder Gaffer

Glänzende Kleider,
 Schwebenden Gang
 Mit wundem Tritt
 Auf brennendem Pflaster,
 Mit staubigem Schuh
 Und fliegendem Haar,
 Auf dem Rücken das Bündel,
 Ein lächerlicher Aufzug ist's.
 Wenn der Heerweg
 Gegangen sein muß,
 Der langweilige,
 Unerquickliche
 In einförmiger Dehnung,
 Wo die lastbaren
 Räder knarren,
 Der Fuhrmann flucht,
 Müßige Kutscher,
 Vorüberfliegend,
 Staub aufwirbeln
 In des Wanderers Antlitz;
 Oder hoch-
 Trabende Reiter,
 Vorbeigetrabt,
 Umsehn nach dem,
 Der Schritt mit ihnen nicht halten kann,
 Lehre der Gott
 Ruhige Fassung
 Mich und Geduld,
 Daß vom ebenen
 Boden ich
 Nicht hinauf
 Zürne zu denen,
 Die gewiegt und geschaukelt,
 Weiter kommen,
 Als ich mit meines
 Schreitenden Fußes Kraffanstrengungen.

Durch die Dörfer im Grunde,
 Vorbei die friedlichen Mühlen,
 Über blühende Wiesen
 Zeig' er den schlängelnden
 Fußpfad mir;
 Und hinauf ins Gebirg,
 Waldschluchten hindurch,
 Unwegsame dem Reiter,
 Mach' er die unbekannt
 Steige mir kund;
 Daß am Abend ich dennoch
 Auf kürzerem Weg
 Zurückgewonnen
 Den abgewonnenen Vorsprung habe.

Herrlich labt's,
 Von des hohen Gebirgs
 Höchstem errungenem Gipfel
 Stehend, atmend
 Niedertzuschau
 Auf die unten liegende Welt,
 In die Unendlichkeit um sich her
 Den Blick zu verlieren;
 Doch ich halte mich lieber
 An des abgeschlossenen
 Mich umfangenden Thales
 Schöne, sichere Begrenzungen.
 Ruhend am Bach,
 Rücklings das Haupt
 Ins Gras gebückt,
 Staunend empor
 Zu den Bergen blick' ich,
 Ober lasse,
 Vorwärts geneigt,
 In der Flut sich
 Neben mir
 Die überhangenden spiegeln.

Aus ihrer Nähe
 Gewaltigem Odem
 Wehet der unerforschten Natur
 Schöpferisches
 Grausen mich an.
 Aber wo ihre
 Liebsten Geschöpfe,
 Meine Brüder,
 Die Menschen sich
 In den Ebenen
 Und im Thale
 Still ihr Dasein
 Geordnet haben,
 Will ich's sehn im Vorübergehn.

Wo die Saaten wogen,
 Und Herden läuten,
 Ein Dorf versteckt
 Aus rauchenden Hütten
 Den Kirchturm hebt,
 Rühre der fehlenden
 Oder entbehrten
 Heimat schmerzlich
 Süßes Gefühl
 Im Vorbeigehn
 Den Wanderer an.

Wo die Bilder der Liebe
 In spielender Knaben
 Gesundheitsfülle,
 Auf vollblühenden
 Mädchenwangen
 Und im funkelnden
 Jünglingsblick,
 Oder auch
 Auf des ruhigen Mannes
 Ernster Stirne

Voll Vaterjorgen,
 Doch ohne Falten
 Mir begegnen,
 Will ich sie im Vorbeigehn segnen.

Und am Abende,
 Wenn ich müde
 Vom bewegten Gemälde des Tages,
 Nicht ermattet,
 Doch zur Ruhe
 Der Nacht mich sehne:
 Zeige der Gott,
 Wenn er mich liebt,
 Daß ich das feile
 Wirtshauschild
 Vorbeigehn kann,
 Wo man den Gast um Bezahlung ehrt;—

Zeig' er eine
 Güte mir
 Mit des Hofes offener Pforte,
 Wo, die Sitte der Zeit nicht kennend,
 Noch die alte
 Gastlichkeit wohnt,
 Die den grüßenden
 Zu sich ladend,
 Ihn am geteilten
 Mahl erquickend,
 Um Gotteslohn
 Geb' Obdach bis zum Morgen.

Und ein freundlicher
 Traum besuche
 Mich mit dem Schlafe zu Nacht;
 Der des Tages
 Lust und Leiden,
 Licht und Schatten
 Sanft ausgleichend,

Was ihm noch fehlt,
 Alles gebe dem Herzen;
 Während sein Bruder,
 Gliederlösend,
 Stärkend im weichen
 Arm mich hält;
 Bis die Lüfte des Morgens
 Beide scheuchen,
 Und erwacht
 Mit frischer Lust
 Der weitem Reif' ich gedente.

23. Im Regenwetter.

Das du mich geboren hast,
 Deutschland mit dem Regenhimmel,
 Mit der Flur halbgrünem Schimmel,⁹⁶
 Halb verhaßt
 Bist du mir und ganz zur Last!
 Könnt' ich schwingen mich als Gast
 Mit den Vögeln unterm Himmel,
 Sucht' ich andern Landes Raft,
 Das zu meinem Sinne paßt,
 Wo im Blüt- und Strahlgewimmel
 Nicht der Tag so trüb erblaßt.
 Wo die indian'schen Palmen
 Ragen mit den schlanken Gälmen,
 Welche Wolken nie umqualmen,
 Möcht' ich singen meine Psalmen!
 Einz, o Deutschland, hält mich nur,
 Nicht von dir mich fort zu schwingen:
 Daß auf malabar'scher Flur
 Man muß malabarisch singen,
 Und ich deutsch kann singen nur.

24. Befriedung.

Nimm, was die Jahrzeit bietet,
 Und fordre nichts von ihr;
 Hast ihr ja nichts geliehet,
 Sie schenkt es alles dir.

25. Der Schmetterling im Herbst.

Dem beschwingten Brüdertruppe
 Fliegst du nach um viele Wochen;
 Deiner goldbelegten Puppe
 Warum bist du jetzt entflohen?

Duftbestaubter Pfauenspiegel,
 Dessen Flügeln aufgedrückt
 Ist von jener Hand ein Siegel,
 Die des Menschen Leib geschmückt.

Glaubtest du den Lenz zu finden?
 Trog dich eine warme Luft?
 Wünschest nun aus rauhen Winden
 Dich zurück in deine Gruft!

Rolle die Korallenaugen
 Auf den Fluren weit umher!
 Wo du könntest Nektar saugen,
 Keine Blume blühet mehr.

Meinst du, bunte Brüder schweben
 Dort zu sehn? Wie irrest du!
 Rote, falbe Blätter heben
 Bäumen ab dem Moder zu.

Wie bedaur' ich dich, o Schlphe,
 Daß du kamst in unsern Herbst,
 Wo am nassen, welken Schilfe
 Du den zarten Schmelz entfärbst.

Paradiesesvogel, hebe
 Deine Flügel höher auf!

Streife nicht am Boden, schwebe
Dorthin an den Siegeslauf,
Wo im Blauen unbegrenzt
Blüht der Sonne goldner Baum.
Nur allein der Himmel lenzet,
Winter ist's im Erdenraum.

26. Das Kind der Traube.

Seht das Himmelskind!
Unter dem grünen Laube
Hat es gewiegt der Wind
In der Wiege der Traube.

Von des Winzers Erz
Hat es den Tod erlitten,
Sein Blut verspritzt mit Scherz
Unter des Kelterers⁹⁷ Tritten.

Seht das Himmelskind!
Sein Blut für uns ist geflossen,
Und alle Herzen sind
Geheilt, die es genossen.

Als die Menschen nur Korn
Bauten und keine Reben,
War für Thaten kein Sporn,
Kein Himmelschwung im Leben.

Die Rose war ungenüßt,
Stumm war die Nachtigall;
Als Most sie angespritzt,
Da blühten, sangen sie all!

Als in des Menschen Stirn
Gestiegen des Weines Dünste,
Hat er im gärenden Hirn
Ersonnen alle Künste.

Um die Tonne sich drehen
Berauschte Becher im Tanz,

Wie des Himmels Planeten
Um ihrer Sonne Glanz.

An umgestürzter Tonnen
Hat, als vom Tanz er ruhte,
Der erste Maler begonnen
Zu malen mit Nebenblute.

Ein Dichter stand entfernt;
Hin nach den Keltertretern
Lauschend, hat er gelernt
Des Liedes Takt und Metern.

Da sang er: Die Rosen vergehn
Und alle Gaben des Lenzen.
Der Most nur kann bestehn,
Sie alle zu ergänzen.

Er macht das Herz, die Schenke,
Zu einem Frühlingsgarten,
Wo an des Laues Tränke
Blühn Liebesblumen, die zarten.

Er ist schon jung ein Held,
Der Helden hat bezwungen,
Bleibt ewig jung wie die Welt,
Die durch ihn muß erjungen.

Es spricht der feurige Greis
Begeistert mit seinen Vertrauten,
Was rings im Erdenkreis
Die hellen Augen ihm schauten.

Er spricht von alten Zeiten,
Da er ein Jüngling war,
Und aus Vergangeneiten
Ist ihm die Zukunft klar.

Er lichtet des Erdgewimmels
Verworrenes Irrgeschick;
Geheimnisse des Himmels
Strahlen aus seinem Blick.

Zum Quell, nach dem wir dürsten,
Ist er der Wegeweiser.

Er ist der Fürst der Fürsten,
Er ist der Kaiser der Kaiser.

Solang vom Himmel nieder
Zur Erde steigt das Licht,
Mit Liebeskraft die Glieder
Der starren Braut umflieht,

Mit göttlicher Bemeistrung
Den spröden Leib verzehrt
Und Quellen der Begeistrung
In dessen Schoße nährt:

Solange wollen wir trinken
Und neu die Welt uns schaffen.
Wer sinken will, soll sinken,
Wer kann, soll auf sich raffen.

27. Die Früchte und die Traube.

Wie vielfarbiges Edelgestein
Auf smaragdener Schale
Unterm Deckel von Saphirschein,
Glänzen die Frucht' im Thale.

Sie alle sind Halbedelgestein,
Trüb' undurchsichtig im Grunde;
Ganz klar im Aug' ist die Traub' allein
Und zerschmelzend im Munde.

Alle sind, wie der Granatenkern
Proserpinas,⁹⁸ erdteihhaftig,
Und dem olympischen Tische fern,
Nur die Traub' ist nektarsaftig.

Jede andere Erdenkost
Dämpft Geistes Himmelsfunken;
Nur die Traub' ist gegekner Most,
Noch eh' sie als Most wird getrunken.

Da das Trinken viel edler ist,
 Und Essen im Wert muß sinken;
 O wüchsen mir Trauben zu jeder Frist,
 Um auch mein Essen zu trinken!

28. Der klare Herbst.

Mir gefällt der Herbst, der klare,
 Weil er ist die Zeit im Jahre,
 Die im Lebenskreise bist,
 Alter, du, und ich gewahre,
 Daß an dir mein Jahr nun ist.

Mir gefällt der Herbst' der klare,
 Weil er spät vom frühen Jahre
 Bringt den milden Wiederglanz;
 Wie ich flecht' in greise Haare
 Einen Jugendliederkranz.

Mir gefällt der Herbst, der klare,
 Weil er feierlich die Bahre
 Der erblichen Freuden schmückt,
 Und ich an mir selbst erfahre,
 Daß die Wehmut mich beglückt.

Mir gefällt der Herbst, der klare,
 Weil er bringt zu Markt als Ware
 Frucht, die flücht'ge Blüte war;
 Wie ich meinem Winter spare,
 Was mein Sommer heiß gebar.

Mir gefällt der Herbst, der klare,
 Der das beste Korn vom Jahre
 Ausstreut für die künft'ge Zeit;
 Wie ich Keim in mir bewahre,
 Reisend zur Unsterblichkeit.

29—33. Winterleben.

29.

Keine Schönheit, Wintertag,
Wo nur Himmelsstrahlen leben,
Und kein Erdetrieb vermag,
Frostgebunden, aufzustreben.

Dieser Sonnenblicke Gruß
Will die Seele mir beschwingen,
Nicht, ein buhlerischer Kuß,
In die Adern Aufruhr bringen.

Dieser keusche Schnee der Au'
Nährt nicht Schlangen der Bethörung.
Dieses stille Himmelblau
Nicht gewitt'rische Empörung.

Daß ich, atmend Sommerglut,
Von der Rose Düften trunken,
An der Erde je geruht,
Ist dem Geiste wie versunken.

Höh're Wonnen weiß ich nicht,
Als, vom Boden ungehalten,
Himmelschön', in deinem Licht
Stehn, dem reinen, glänzend kalten.

30.

Hinten am Ofen ist es warm,
Vorn an dem Fenster ist es hell;
Und ich rüd' arbeitend mit Harm
Von der einen zur andern Stell':
Hinter dem Ofen seh' ich nicht,
Und es friert mich am Fenster licht;
Ach, daß eines dem andern gebriecht!

Mag der leidige Winter vergehn,
Der die belebenden Kräfte trennt,
Und der Odem des Frühlings wehn,

Weltverjöhnendes Element!
 Nur wo Wärme mit Licht ist eins,
 Wird nicht der Schein entbehren des Seins,
 Und das Sein nicht des holden Scheins.

31.

Nicht um Trost bei dir zu holen,
 Den du selber jetzt nicht hast,
 Da Frostriesen⁹⁹ dir gestohlen
 Deine weiche Blumenraut,
 Will ich dich, Natur, besuchen
 Hier im Tempel deiner Buchen,
 Wo dein Odem nun mit hohlen
 Stimmen seufzt an jedem Ast.

Sondern, daß ich nur verlerne
 Nicht zu dir den alten Gang,
 Grüß' ich flüchtig aus der Ferne,
 Fordre keinen Gastempfang;
 Denn ich trage deiner Blüte
 Mehr als du nun im Gemüte,
 Möchte mit dir teilen gerne,
 Doch das wehrt dir Zauberzwang.

Wann dein starres Band zer schlagen
 Hat des Frühlings Liebesmacht,
 Sieht mein Bräutigamsbehagen
 Wieder dich als Braut erwacht.
 Dann, was ich in Wintertagen
 Von dir träumte, will ich sagen,
 Und du sollst mir lieblich klagen,
 Was du littst in Winternacht.

32.

Nur einen Blick aus Wolken thut
 Die Sonn' und spricht: Ich bin noch da!
 Verliere nicht den frohen Mut!
 Dein Leid betrübt mich selber ja.

Ich schiene gern und kann es nicht,
 Es wehrt's des Winters Wolkenmacht.
 Am Himmel kämpft umsonst das Licht,
 Auf Erden auch verliert's die Schlacht.

Doch ob die ganze Welt sei dumpf,
 Verzage nicht, mein Kampfgesell!
 Wir beid' erleben den Triumph,
 Dann schein' ich, und du singest hell.

Ich helfe dir mit jedem Strahl,
 Und du hilfst mir mit jedem Klang,
 Zu wecken eine Blum' im Thal
 Und zu erfreun ein Herze bang.

Und unterliegst du hier im Kampf,
 So weck' ich dich auf schönern Au'n,
 Wo, ungetrennt von Wolkendampf,
 Wir Aug' in Aug' uns ewig schaun.

33.

Ein Stöckchen heg' ich
 Vor Sturm und Wind,
 Im Zimmer pfleg' ich
 Es warm und lind.

Es schmückt zum Lohne
 Der Pfleg' und Müh'
 Die Blütenkrone
 Mir spät und früh.

Die frischen Blätter
 Sind mir ein Trost
 Fürs rauhe Wetter,
 Das draußen tost.

Mit jedem Flöckchen
 Freut mich der Schnee,
 Denn meinem Stöckchen
 Thut er nicht weh.

Ja, wär' es heiter
 Und Sonnenschein,
 Würd' es nicht weiter
 Bedürfen mein.
 Es würde wollen
 Im Freien blühen,
 Mir Dank nicht zollen
 Für mein Bemühen.
 Auch selbst nicht lieben
 Würd' ich's allein,
 Wenn Blumen trieben
 An jedem Rain.
 Doch nun gefellt uns
 Ein gleich Gebot,
 Zusammen hält uns
 So Lieb' als Not.

e. Patriotisches.

1—14. Geharnischte Sonette.¹⁰⁰

1.

Der Mann ist wacker, der, sein Pfund benutzend,
 Zum Dienst des Vaterlands kehrt seine Kräfte:
 Nun denn, mein Geist, geh auch an dein Geschäfte,
 Den Arm mit den dir eignen Waffen putzend.
 Wie kühne Krieger jetzt, mit Blutblick trugend,
 In Reihn sich stellend, heben ihre Schäfte;
 So stell' auch Krieger, zwar nur nachgeäffte,
 Geharnischter Sonette ein paar Duzend.
 Auf denn, die ihr aus meines Busens Ader
 Ausquellst, wie Riesen aus des Stromes Bette,
 Stellt euch in eure rauschenden Geschwader!
 Schließt eure Glieder zu vereinter Kette
 Und ruht, mithadernd in den großen Haber,
 Erst: Waffen! Waffen! und dann: Kette! Kette!